

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 126.

Sonnabend, den 24. Oktober

1891.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fabrikanten **Karl Hermann Hähnel**, alleinigen Inhabers der Firma **Krauss & Hähnel** in **Eibenstock** ist zur Prüfung einer nachträglich angemeldeten Forderung Termin auf **den 2. November 1891, Vormittags 11 Uhr** vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt.

Eibenstock, den 21. October 1891.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.
Grubler.

Nachdem die am 17. Januar 1873 zu **Schönheide** geborene

Alma Friedrich

das ihr unterm 1. Dezember 1888 hier ausgestellte Gesinbezeugnißbuch verloren hat und ihr heute ein **neues Dienstbuch** ausgestellt worden ist, so wird dies hierdurch zur Verhütung von Mißbrauch mit der verloren gegangenen Legitimation bekannt gemacht.

Schönheide, am 20. October 1891.

Der Gemeindevorstand.

Tagesgeschichte.

Aus Berlin schreibt man unterm 20. d.: In Leipzig hat sich jüngst ein Fall zugetragen, der, obwohl er von allgemeinem Interesse ist, in der deutschen Presse dennoch bisher nahezu ganz unbeachtet geblieben ist. Ein Student, der wegen sozialdemokratischer Umtriebe von der dortigen Universität relegiert worden war, meldete sich als Einjährig-Freiwilliger bei dem in Leipzig stehenden Regiment Nr. 107. Er wurde zuerst angenommen, aber nicht eingestellt, erhielt vielmehr seinen Anmeldechein zurück. Es ist leicht zu erkennen, welche Beweggründe die betreffende Militärbehörde hierbei geleitet haben. Sie befürchtete augenscheinlich durch die Einstellung eines fanatischen Vorkämpfers der Sozialdemokratie die Verbreitung des Giftes dieser gefährlichen Weltanschauung in dem betreffenden Regiment. Aber wenn man auch ihre Anschauung begreift, billigen wird man sie schwerlich dürfen. Es gibt noch immer genug junge Leute, welche die Leistung des Militärdienstes als eine schwere, unangenehme Last empfinden und nach Mitteln suchen, um sich derselben zu entziehen. Diesen Personen mit mangelhaft ausgeprägtem Bürgerfinn wird hierzu ein äußerst bequemer Weg gezeigt, wofür die von dem Leipziger Regimentkommando geübte Praxis allgemein in Anwendung kommen sollte. Sie brauchen dann nur offenkundige Sozialdemokraten zu werden und als Agitatoren für die Babel-Lieblichkeitslehren aufzutreten, um sich auf diesem Wege das Privilegium der Militärfreiheit zu sichern. Die Militärbehörden haben viele wirksame Mittel in der Hand, um zu verhindern, daß sich im Heere selbst sozialdemokratische Agitationsherde bilden. Alle Ordnungsfreunde werden es billigen, wenn diese Mittel nöthigenfalls mit der äußersten Strenge angewendet werden. Aber mit dem politischen Vorleben der Soldaten haben sich die Militärbehörden schlechterdings nicht zu befassen. Können sie doch auch nicht verhindern, daß die entlassenen Reservisten später den sozialdemokratischen Lockrufen verfallen und in das Babelsche Lager übergehen. So wenig man sie deshalb mit Einberufungsbefehlen zu den Reservübungen verschonen wird, ebenso wenig darf man daran denken, Rekruten deswegen zurückzuweisen, weil sie vor ihrer Einstellung sozialdemokratische Gesinnungen bekundet haben!

Zu den jüngsten Auslassungen der „Hamb. Nachr.“ über die Entlassung des Fürsten Bismarck giebt die „Rhein-Westf. Ztg.“ folgende, wie es scheint, aus der Umgebung des früheren Reichskanzlers herrührende Erläuterung: Bei dem Streit über Einzelheiten bei der Entlassung des Fürsten Bismarck muß unterschieden werden zwischen der Denkschrift, die der Reichskanzler zur Frage der Kabinettsordre von 1852 dem Kaiser zu überreichen zugesagt hatte und zwischen dem Entlassungsgesuch. Wenn die „Hamburger Nachrichten“ der „Straßburger Post“ gegenüber auf die Geschehnisse zwischen dem 15. bis 17. März einiges Gewicht legen, so erklärt sich dies, wie man annehmen darf, daraus, daß der Kaiser den Eingang der zugesagten Denkschrift nicht abwartete, sondern zwischen dem 15. und 17. März wiederholt in das Haus des Kanzlers schickte und fragen ließ, ob der Fürst noch nicht fertig sei. Dieser ließ seinem Herrn zurückfragen, daß er bei seinen Jahren zur Abfassung Zeit gebrauche. Als der Kaiser die Ablieferung dann stürmischer und bis zu einem bestimmten Termin fordern ließ, nahm Fürst Bismarck

Veranlassung, im Ministerrath (17. März Nachmittag 3 Uhr) darzulegen, daß er seiner Meinung nach nicht mit der Rücksicht behandelt werde, die er in Anbetracht seines Alters für sich glaube in Anspruch nehmen zu dürfen und daß er in der Art der ihm widerfahrenen Behandlung gewissermaßen eine Aufforderung erkennen müsse, seine Entlassung zu nehmen. Die Minister nahmen die Eröffnungen des Reichskanzlers zur Kenntnis und vereinbarten, noch am selben Abend bei Herrn von Boetticher zur Verathung eines etwa gemeinschaftlich zu unternehmenden Schrittes ohne den Fürsten Bismarck zusammenzutreten. Inzwischen hatte der Kaiser von dem, was vorging, Kunde erhalten und sandte gerade, als die Minister zu ihrer Sonderverathung bei Herrn v. Boetticher versammelt waren (eine Einigung über einen bestimmten Schritt war noch nicht erreicht worden), einen Adjutanten mit der Aufforderung an den Minister, jede weitere Bemühung zu unterlassen; seine Entschlüsse bezüglich des Fürsten Bismarck ständen fest. Entweder noch am selben Abend oder am anderen Morgen (18.) schickte der Kaiser dann zu dem Fürsten Bismarck und ließ fragen, wo das Entlassungsgesuch bleibe; er bitte sich dasselbe aus.

Die Gegenzeichnung von Ministern zu Verfügungen des Kaisers ist in der letzten Zeit mehrfach außer acht gelassen worden, obwohl dieselbe verfassungsmäßig sowohl für das Reich, wie für Preußen vorgeschrieben ist. In den „Hamburger Nachrichten“ wird angedeutet, daß auch die Ordre, welche die Verwilligung des Bismarckschen Abschiedsgesuches verfügte, der Gegenzeichnung entbehrte. (Die Gegenzeichnung bei der Entlassung von Ministern hat bisher entweder einer der im Amt zurückbleibenden Minister oder der Nachfolger vollführt.)

Stettin. Das spurlose Verschwinden des Hauptmann Sell von der 7. Comp. des Inf.-Regts. Nr. 2 hat sich jetzt aufgeklärt. Derselbe hatte bekanntlich nach einer Felddienstübung seine Compagnie einem Leutnant übergeben und sein Pferd in Niederzahren untergebracht. Wiederholt — zuletzt noch auf der Feldmark von Colbigow — hatte man den unglücklichen Mann, der über einen stillen Kummer, dessen Ursache nicht völlig aufgeklärt erscheint, offenbar in Tiefstimm verfallen war, umherirren sehen. Jetzt nun hat, wie die „N. St. Z.“ berichtet, der räthselhafte Vorgang einen leider traurigen Abschluß erhalten. Als am Montag Morgen der Dampfer „Prinz Wilhelm“ auf der Fahrt von Gary nach Stettin Curw passirt hatte, wurde vom Kapitain Schulz in der Ober treibend eine Leiche in Uniform und mit Säbel bemerkt. Der Kapitain ließ sogleich stoppen und die Leiche an Bord nehmen. Es war die entseelte Hülle des Hauptmanns Sell. Die Leiche wurde auf dem Schiffe gesäubert und in das hiesige Garnisonlazareth geschafft. — Das tragische Ende des unglücklichen Offiziers, der bei seinen Kameraden wie bei seinen Leuten sehr beliebt war, erregt in der Bevölkerung die aufrichtigste Theilnahme. Hauptmann Sell war verheirathet, aber kinderlos. Seine Gattin, seit längerer Zeit lebend, ist von der Heimsuchung auf das Schwerste getroffen.

Erlangen, 20. Oktober. Ueber einen in der hiesigen Garnison vorgekommenen Selbstmord eines Ersagreservisten wird dem „Fränkischen Kurier“ geschrieben: „Wegen unbeholfenen Ablegens des Tornisters wurde ihm vom Feldwebel 40maliges Ab- und Aufnehmen desselben befohlen, was er aber nur 20 Mal ausgeführt haben soll. Wegen dieser

Gehorsamsverweigerung soll ihm eine geringe Arreststrafe judikirt worden sein, während ihm angeblich Kameraden einflüsteren, er käme auf die Festung Oberhaus. Diese Aengstigungen sollen auf den etwas beschränkten Mann derart eingewirkt haben, daß er die Fassung verlor. Er nahm den Gewehrlauf in den Mund, zog mittelst einer Gerte ab und war sofort eine Leiche.

Rußland. Der militärische Petersburger Korrespondent der „R. Z.“ meldet, daß in allen russischen Gewehrfabriken, angeblich auch in den französischen, Anstalten getroffen seien, die Lieferung von insgesammt 1,790,000 neuen Gewehren derart zu beschleunigen, daß spätestens bis zum Juli 1894 die gesammte russisch-europäische Feldarmee einschließlich der Reservetruppen mit der neuen Waffe versehen sei; die taukasische Armee soll dieselbe zuletzt erhalten. Im nächsten Jahre werden bereits einige Armeekorps mit der neuen Waffe ausgerüstet. Die „R. Z.“ betont, daß, da die russischen Fabriken jährlich mindestens 430,000 Gewehre liefern können, die gleichzeitige Bestellung in Frankreich besonders bedenklich sei, weil dadurch die russische Armee um etwa ein Jahr früher neu bewaffnet werde. Zur Anfertigung des rauchlosen Pulvers werde zu den bereits bestehenden Pulverfabriken eine sehr bedeutende in Kasan gebaut, welche bereits im nächsten Jahre in Betrieb komme.

Die dänische Heeresverwaltung hat soeben große Ankäufe von Pferden in Norddeutschland bewirkt. Die von ihr entsandte Remontekommission hat vorzugsweise auf schwere Pferde, die für Zwecke der Artillerie geeignet sind, ihr Augenmerk gerichtet und nach dieser Richtung umfassende Ankäufe bewirkt. Es ist diese Thatsache um so bemerkenswerther, als bis vor Kurzem noch Dänemark einen erheblichen Ueberschuß an vorzüglichem Pferdmaterial herverbrachte und an Deutschland abgeben konnte.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Auf den vom hies. „Handwerker-Verein“ nächsten Dienstag veranstalteten Unterhaltungsabend wird auch an dieser Stelle noch ganz besonders hingewiesen. Der Verein hat sich das betr. Scioptron mit Droumont'scher Kallichtbeleuchtung, welches die im Annoncentheil näher bezeichneten Bilder in vorzüglicher Ausführung und Naturtreue in einer Größe von 2,5x2,5 Mtr. wieder giebt, vom Verein für Verbreitung von Volksbildung, welchem er als Mitglied angehört, leihweise kommen lassen und kann man mit Gewißheit einem recht genussreichen Abend entgegensehen. Da die Casseneinnahme nach Abzug nur der nöthigsten Unkosten der Unterstüßungskasse für hilfsbedürftige Handwerker zugeführt wird, so wäre ein recht zahlreicher Besuch zu wünschen.

Dresden, 19. Octbr. Die königl. Wasserbaudirektion zu Dresden hat gelegentlich der jetzt in Ausführung begriffenen Reparaturbauten an hiesiger Augustusbrücke an der Stirnseite des ersten Strompfeilers auf Altstädter Seite weißemalirte Metallplatten anbringen lassen, welche die bis jetzt vorgekommenen höchsten Wasserstände der Elbe anzeigen. Unter den beiden Höhenmarken vom 31. März 1845 und vom 7. September 1890 befindet sich eine dritte mit der Aufschrift:

„SO HOCH IST DAS WASSER
DEN 5. FEBRUARI GEGANGEN
ANNO MDCIV.“

Nach dieser Höhenmarke ist der jetzt bezeichnete Wasserstand nur etwa 30 cm niedriger gewesen als der vor-

jährige, welcher bekanntlich 5 1/2 m über Null betrug, während der Wasserstand von 1845 ca. 30 cm höher war als der von 1890.

— Dresden. Vielfach bestehen Zweifel darüber, welches der Rufname Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich August ist; meist wird der letztere als solcher angenommen. Der Rufname ist aber Friedrich, denn im engeren Kreis der Kgl. Familie wird der Prinz kurzweg „Frig“ genannt. Also auch wir Sachsen haben „unseren Frig“.

— Die Dresdener Brotfabrik von Siegfried Epstein läßt seit Kurzem ein „amerikanisches Brot“ backen, das aus einer Maismehl-Mischung hergestellt und bedeutend billiger als das gewöhnliche Brot ist. Das Brot ist gut im Geschmack und soll auch sehr bekömmlich sein. Das Pfund dieser neuen Backwaare stellt sich auf 13 Pfennige.

— Zwickau. Obwohl das spiritistische Treiben in unserer, namentlich in der Müllener Gegend von der Öffentlichkeit wieder verschwunden ist, so zeigt sich doch dasselbe noch immer, wenn auch nur im Stillen fort. Die ausgesprochenen Anhänger des Spiritismus haben ihre Verbindung aufrecht erhalten, wie das am 19. d. M. in Mülsen St. Jacob gefeierte 10jährige Stiftungsfest des Vereins für harmonische Philosophie bekundete. Spiritisten von Nah und Fern waren herbeigeeilt und labten sich an Geisteserscheinungen und sonstigen spiritistischen Manifestationen.

— Plauen. Hier ist ein ganz neuer Artikel der Gardinenbranche erfunden worden, der wohl geeignet sein dürfte, dieser in der letzten Zeit unter dem allgemeinen Druck leidenden Branche wieder einmal bessere Aussichten zu eröffnen. Diese unter dem Namen Häselgarden und -Vorden in den Handel gebrachte Waare, welche nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen eine sehr gute Aufnahme zu finden verspricht, wird auf der englischen Gardinenmaschine gearbeitet und ersetzt die Handarbeit vollständig, da sie eben so dauerhaft ist wie diese und jedes Muster sich ausführen läßt. Die Muster fallen gleichmäßig schön aus. Der Erfinder des Artikels hat sich den gesetzlichen Schutz für denselben nach jeder möglichen Richtung hin gesichert.

— Geyer. Nachdem am vergangenen Donnerstag und Freitag die Aufnahmeprüfungen stattgefunden hatten, wurde am 19. Octbr. früh die erste Gemeindegewand- und Privatbeamtenschule durch Bürgermeister Drache und den mit der Leitung der Anstalt betrauten Schuldirektor Junghanns in Gegenwart verschiedener geladener Herrn eröffnet. Die Anstalt wird gegenwärtig von 10 Schülern besucht, und zwar 2 aus Tannenbergr, 1 aus Hornersdorf, 1 aus Ehrenfriedersdorf, 1 aus Niederpoyritz a. d. Elbe, 1 aus Annaberg, 1 aus Scheibenberg, 2 aus Geyer und 1 aus Geringwalde. Die Schüler der Beamtenschule stehen in einem Alter von 14—24 Jahren.

— Adorf. Einschließlich der am Montag Abends 9 Uhr von den in Ebnath stationirten Grenzpfeisern Esche und Käyold bei dem Dorfe Babsleithen entkommenen Pischern abgetriebenen Kuh im Werthe von etwa 240 M. hat die Grenzwache Ebnath-Gettengrün seit dem Herbst 1889 nicht weniger als 54 Ochsen und Kühe weggenommen. Die kontrebandirten Thiere sind von der hiesigen Grenzkontrolle um den Preis von etwas über 15,000 M. verauktionirt worden. Der Zoll für die eingeschmuggelten Thiere würde 2200 M. betragen haben. Für einen erwachsenen Ochsen sind nämlich 30, für eine Kuh oder einen Stier 9, für ein Pferd 20, für Jungvieh im Alter von unter 2 1/2 Jahren 6, für ein Kalb unter 6 Wochen 3, für ein Schwein 6, für ein Spanferkel unter 10 kg 1, für ein Schaf 1 M., für ein Lamm 50 Pf. Zoll zu entrichten. Ziegen sind zollfrei, dürfen aber zur Zeit wegen der in Böhmen herrschenden Klauen- und Maulseuche nicht ins deutsche Reichsgebiet eingeführt werden.

— Aus dem oberen Elbthale. 20. October. Der Elbstrom fällt hier von Tag zu Tag mehr und jeder Stromverkehr wird unmöglich. Ganz wesentlich hat der Flußereibetrieb darunter zu leiden, und die dafür im Grenzgebiete engagirten Mannschaften haben wenig Beschäftigung. Ebenso leidet der Verkehr der Sandsteinwaaren; die dafür bestimmten Zillen können nur halbe Ladung nehmen, weshalb sich bei dem jetzt ziemlich lebhaften Betrieb tagtäglich mehr und mehr fertige Waaren an den Einschiffungsplätzen anhäufen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

24. October. (Kochbuch verboten.)

Vor fünf Jahren, am 24. October 1886, starb der ehemalige sächsische, dann österreichische Ministerpräsident und Reichskanzler Graf Beust. Er gehört zu den Staatsmännern, die erst nach ihrem Tode richtig gewürdigt werden. Das Urtheil über Beust läßt sich kurz und wohl kaum unrichtig dahin zusammenfassen: er war der, hoffentlich letzte Ausläufer ketterischer Volksbeglückungs-Theorie und Praxis. Als sächsischer Minister durchaus reaktionär und dem Ruckertum huldigend, harter Gegner der Press- und Vereinsfreiheit, hatte er für die Wünsche und Bedürfnisse auch nicht das mindeste Verständnis, die das Volk hegte und ev. auszusprechen wagte. Er trat für die deutschen Bundesverhältnisse ein, die sich längst überlebt hatten und wurde, als es mit der Bundesherrlichkeit zu Ende ging, öffentlich ein so grübler und ständiger Gegner und Bekämpfer des Deutschtums und speziell eines einigen Deutschlands, wie er das von jeher mehr heimlich gewesen. Nur dem Umstande, daß Beust in einer Zeit lebte, die sich in Gefinnung und That denn doch nicht nach Wunsch rückwärts schrauben ließ, ist es zu danken, daß er nichts dauernd Unheilvolles anrichten konnte. Uebrigens ist Beust bereits in den letzten Jahren seines Lebens ein Staatsmann gewesen, über den die Geschichte schon zur Tagesordnung übergegangen war.

25. October.

Es war eine traurige Zeit in Deutschland, die von 1806, und ein Napoleon konnte sich schon das unwürdige Possenspiel leisten, das er am 25. October jenes Jahres zu Potsdam auführte; echt französisch war das Spiel, aber die damals ganz urtheillose Menge ließ sich gerne täuschen. An der Spitze des Generalstabs und in großer Uniform betrat der französische Kaiser entblößtes Hauptes die Gruft Friedrich des Großen. Das sah ganz wie eine Huldigung aus, allein was weiter kam, war das Gegenteil. Napoleon schämte sich nicht, die Reliquien des großen Königs, Degen, Schärpen, Ringtragen und Ordensband, zu rauben, um sie in Paris auf einem Triumphwagen und unter Geschützdonner in das Invalidenhaus bringen zu lassen. Natürlich die reine Komödie. Als es mit der Napoleonischen Herrschaft aus war, kamen auch die geraubten Reliquien aus Paris zurück.

26. October.

Mitten in die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands fällt die freiheitliche Bewegung einer neuen Zeit und zwar ausgehend von den Regierungs-Organen. Am 26. October 1807 erfolgte die Aufhebung der Erbunterthänigkeit auf allen preussischen Domänen. Um diese That gruppieren sich alle jene freiheitlichen Neuerungen, namentlich den Bürger- und Bauernstand betreffend, die noch heute maßgeblich sind. Den Bürgern und Bauern ward vergönnt, Grundbesitz zu haben, den Abhängen Gewerbe und Handel zu treiben, ohne sich etwas zu vergeben. Die Lasten, welche ausschließlich auf den geringeren Ständen geruht hatten, wurden aufgehoben, lästige Dienste und Verpflichtungen wurden abgelöst. Was wir heute als selbstverständlich erachten, was uns längst in Fleisch und Blut übergegangen, bedeutete damals einen so gewaltigen Fortschritt, daß sich denselben, wie stets, die Rückschritts-Elemente entgegenstellten. Namentlich ist es der Freibauer vom Stein, dessen Name unaufhörlich mit den wichtigsten Reformen für alle Zeiten verknüpft ist.

Vermischte Nachrichten.

— Ein bedeutames Ereigniß für Hammerfest, die nördlichste Stadt Europas, war, wie wir der „Elektrizität“ entnehmen, die soeben erfolgte Vollendung einer Einrichtung, die die ganze Stadt und jedes einzelne Haus mit elektrischem Lichte versieht. Welche Tragweite diese Neuerung für die Stadt hat, wird erst klar, wenn man sich die ununterbrochene Dauer einer nordischen Nacht vom 18. November bis 23. Januar, also von vollen 66 Tagen vorstellt. Während dieser Zeit sind die elektrischen Anlagen fortwährend in Betrieb. Freilich stehen sie vom 16. Mai bis 26. Juli wieder gänzlich still, denn während dieser 71 Tage geht die Sonne dort bekanntlich nicht unter. Ein Mittel, den elektrischen Strom billig herzustellen, liegt in der Aufstellung der Dynamomaschinen an drei kleinen, eine englische Meile nördlich von der Stadt entfernten, aber mit sehr starkem Gefälle sich ins Eismeer ergießenden Flüssen, welche jene in Bewegung setzen.

— Mondinfluß auf Bäume. Nach Henry Edmonstone, der ein Menschenalter hindurch Beobachtungen an südamerikanischen Hölzern gemacht haben will, lassen sich Bäume, wie im Vollmond gefüllt sind, leicht spalten, werden aber auch leicht dem Verderben entgegengeführt. Holz, das zum Bauen dienen soll, müsse im ersten und letzten Mondviertel geschlagen werden, weil der Saft beim Vollmond aufsteige, sonst aber falle.

— Ein äußerst wohlfeiles Barometer soll nach einer neueren Beobachtung eine Tasse reinen Kaffees bilden, in die man ein Stück Zucker gleiten läßt. Sammeln sich die aufsteigenden Luftblasen in der Mitte der Tasse, so wird schönes Wetter eintreten. Bertheilen sie sich gleichmäßig über die ganze Oberfläche, so ist, wie das Berliner Patentbureau Gerson u. Sachse schreibt, unveränderliches Wetter zu erwarten. Bilden dagegen die Blasen einen Ring oder ziehen sie sich auf die eine Seite, so deutet dies auf bevorstehendes Regenwetter.

— Am letzten Sonnabend hat sich auf dem Landgericht in Berlin, Zudenstraße, eine Dame allzu „schlagfertig“ gezeigt. Sie nahm in eigener Sache vor einer Civilabtheilung des Landgerichts einen Termin wahr, und als der gegnerische Anwalt etwas scharf gegen sie ins Zeug ging, wurde sie so erregt, daß sie den Ort verließ, wo sie sich befand und ohne viel Besinnen dem Anwalt einen Schlag ins Gesicht versetzte. Dieses „abgekürzte“ Verfahren rief bei allen Anwesenden die höchste Ueberraschung hervor, und über die Dame wurde wegen Ungebühr vor Gericht eine Ordnungsstrafe von 48 Stunden Haft verhängt.

— Ein Menschenkenner. „Wir müssen gleich an einen Tunnel kommen!“ — „Weshalb meinen Sie?“ — „Die Damen da drüben wischen sich schon den Mund ab!“

— Bei der Hitze. Sie: „Sag, Geliebter, bist Du mir nicht mehr gut? Du betrachtest mich mit so kalten Blicken.“ — Er: „Ist Dir das nicht angenehm — bei der Hitze?“

Liebesglück.

Nicht beneid' ich die Herrscher der Welt
Um die gewaltigen Reiche.
Reicher bin ich, nun Du mir gesellst,
Der ich keine vergleiche.
Dünkten sich jene den Göttern gleich,
Lach' ich und küsse Dich munter.
Königin! Auch in unser'm Reich
Geht die Sonne nicht unter!

Ball-Seidenstoffe von 65 Pfg. bis 14.80 p. Met. — glatt, gestreift und gemustert — verf. roben- u. stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt **G. Henneberg** (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Die **Kola-Pastillen** von Apotheker **Pastmann** befeitigen Migräne und geben, selbst den heftigsten Kopfschmerz augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuss entstandenen). Schachtel 1 M. in der Apotheke zu Eidenstedt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eidenstedt vom 18. bis 24. October 1891.

Aufgeboden: 54 Gustav Haas, Schlosser hier, ehel. S. des Gustav Anton Haas, ans. Bb. und Maschinenstellers hier und Olga Auguste Unger hier, ehel. T. des Karl August Unger, Schneiders hier. 55) Friedrich Albin Schädlich, Handarbeiter in Zimmerfacher, ehel. S. des weil. Christian Friedr. Schädlich, Gutbesizers in Schnarrtanne und Auguste Erna Schmidt in Blauenhal, ehel. T. des weil. August Heinrich Schmidt, Fabrikarbeiters ebendasselbst.

Getauft: 260) Ella Clara Lorenz in Wildenthal. 261) Anna Marie Schröter. 262) Martha Elise Baumann. 263) Anna Ella Fugmann in Blauenhal. 264) Helene Radecker. 265) Clara Gertrud Deser. 266) Ernst Curt Graupner. 267) Clara Müller. 268) Martha Hedwig Wappler, unehel.

Begraben: 222) Martha Hedwig, unehel. T. der Auguste Bertha Wappler hier, 7 T.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. Predigttext: Ap. Gesch. 21, 8—14. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Kindergottesdienst. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 25. Octbr. (Dom. XXII. p. Trin.) Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Herr Pastor Steudel. Nachm. 3 Uhr Gottesdienst mit den Confirmanden. Herr Pastor Steudel.

Chemnitzer Marktpreise

vom 21. October 1891.

Ware	Sorten	11 M.	60 Pf.	bis	12 M.	40 Pf.	pr.	50 Kilo
Weizen russ.								
weiß und bunt								
sächs. gelb u. weiß	11	80		12				
Weizen	12	20						
Roggen, preussischer	12			12	50			
sächsischer	10	80		11	50			
russischer	12	30		12	60			
Braugerste	8	25		10	10			
Futtergerste	8			8	75			
Hafer, sächsischer, alter	8	50		8	75			
Hafer, neuer	7	60		7	85			
Roherbßen	10			10	75			
Mahl- u. Futtererbßen	9	25		9	75			
Heu	2	90		3	20			
Stroh	2	80		3	10			
Kartoffeln	3	40		3	50			
Butter	2			2	70		1	

Möbelfabrik mit Dampftrieb und Magazin Julius Köhler Nachfolger

Chemnitz, inn. Klosterstraße 19.

— **Ältestes und leistungsfähigstes Geschäft am Plage.** —

Geschäftsgründung 1844.

Um mehrere am Lager habende, den neuesten Façons entsprechende nußbaum echt und gemalte Möbel sowie Polstergarnituren, Sofas, Matratzen rc. (compl. Zimmereinrichtungen) zu räumen, haben wir die Preise ganz bedeutend herabgesetzt. Ebenso im Preise ermäßigt haben wir unsere neusten und modernsten Erzeugnisse und empfehlen wir **Brautpaaren** sowie **Interessenten** unser Lager zu besichtigen.

Einzige Möbelfabrik am Plage. — Sonntags geöffnet. — Verkaufshallen nur inn. Klosterstraße 19.

Vorzügliche Empfehlungen.

Geschäfts-Gründung.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die

Restauration

von Hrn. **Hermann Wolf** in der **Rehme** käuflich übernommen habe und in demselben Hause das **Fleischerei-Geschäft** betreibe. Es wird mein Bestreben sein, meine werthen Gäste sowie Geschäfts-Kunden stets aufs Beste zu bedienen und bitte um zahlreichen Zuspruch. Hochachtungsvoll

Hermann Singer.

Empfehle hauptfettes Ochsen- und Schweinefleisch und heute Sonnabend frische Bratwurst.

Neu! Neu! Neu!

Jagd-Versicherung

„Urania“

Actiengesellschaft für Kranken-, Unfall- und Lebensversicherung zu Dresden.

Die Prämie für Versicherungen gegen alle Unfälle während der Jagd incl. Hin- und Rückreise zum resp. vom Revier beträgt für je 10,000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall mit $3\frac{1}{2}$ Mark täglichem Krankengeld:

auf 8 Tage Mt. 5.00
auf 1 Monat Mt. 7.50
auf 6 Monate Mt. 20.00

Policen zur **Selbstaussfertigung** bei der Direction zu Dresden, Marienstraße 15, und den Herren **Paul Rich. Fieker** in Eibenstock u. **Gustav Doss** in Carlsfeld zu haben.

Händler für Jagdrequisiten zum Verkauf von Jagdpolicen gesucht.

Das berühmte, amtlich geprüfte **Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- und Heilpflaster***) heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salzfleuß, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Finger, Frostleiden, Brandwunden, Näheraugen, Hautauschlag, Magenleiden, Gicht, Reizen u. s. w. schnell und gründlich.

*) Mit der Schutzmarke auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock**, aus den Apotheken in Johanngeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Marktneufkirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Köpnitz u. c. Älteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Origin.-Thee's

in Packeten von **Riquet & Co.** Leipzig, altrenommierte Theehandlung, gegr. 1795. Depot bei **H. Lohmann.**

Nürnberg Spielwaren!

Puppen, Schmud- u. Kurzwaren, Gebrauchs- u. Zuzartikel, Christbaum schmud. — Größte Auswahl von Neuheiten in 10 und 50-Pfg.-Artikeln. Preisliste frei, nur für **Wiederverkauf!** Friedr. Ganzonmüller, Nürnberg.

Wagner's Gärtnerei

empfehle **Obstbäume, Johannis- und Stachelbeer-Bäumchen, Johannis- u. Stachelbeer-Sträucher, Ziersträucher, Weißdorn-Pflanzen, Blumen-Zwiebel** u. c. zu billigen Preisen.

Parterre-Logis.

Das von Hrn. Kürschnermeister **Piff** bewohnte **Logis**, bestehend aus 3 Stuben, Küche, Kammer und Keller, ist zu vermieten und kann am 1. April nächsten Jahres bezogen werden. **E. Hannebohn.**

Jeder wird durch meine **Katarthoden** **Husten** binnen 24 Stunden radikal geheilt. **A. Issleib.** In Beuteln à 35 Pf. in der **Fischer'schen Apotheke** in Eibenstock.

Zur **Herbst- und Winter-Saison** empfehle mein reich sortirtes Lager **Hüte für Damen u. Kinder** in schöner Ausführung und soliden Preisen. Auch werden Hüte zum modernisieren angenommen. **A. verw. Seligsohn.** Gleichzeitig empfehle **Neuheiten in Plüsch- und Wollhauben.** **D. Ob.**

Deutsch-Italienische Wein-Import-Gesellschaft
Central-Verwaltung: **Frankfurt a. M.**
Kellereien unter königl. italien. Staatscontrolle in **Frankfurt a. M., Berlin, Hamburg, München.**
Lager-Kellereien in Pegli-Genoa.
Marca Italia
90 Pfg. ohne Glas bei Abnahme von 1 Flasche, 85 " " " " " " 12 Flaschen.
Die Flaschen werden mit 10 Pfennig berechnet und zurückgenommen.
Dieser garantiert reine rothe italien. Naturwein eignet sich vorzüglich als tägliches Tischgetränk für weite Kreise und bietet Ersatz für die sogen. billigen Bordeaux-Weine.
Zu beziehen in **Eibenstock** von *** Gustav Emil Tittel.**
Die mit * bezeichnete Firma führt auch sämtliche anderen Marken der Gesellschaft.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kraken im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **All-Heilnau. Th. Buddes,** Apoth. Allein ächt in der **Apotheke in Eibenstock.**
Logis - Vermiethung. Zwei **Parterre-Logis** sind sofort oder später zu vergeben bei **P. Wittich.**
Neues Hafer-Stroh hat zu verkaufen **Ernst Winter.**

Die Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft von New-York.

Gesellschaft auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1843.
Activvermögen am 31. Dezember 1890 **M. 625,408,585. 10.**
Versicherungsbestand **do. " 2712,464,177. 27.**
Ueberschuß **do. " 42,420,241. 87.**
Director und Generalbevollmächtigter für Deutschland: **Carl Freiherr von Gablenz, Berlin W., Markgrafenstr. 52.**
Zum Hauptagenten wurde ernannt: Herr **Max Rockstroh.** Dresden, den 19. October 1891.
Der Bevollmächtigte für das Königreich Sachsen. **Georg Westendarp, in Firma Christian Abeken, Dresden-A., Pillnitzerstraße 50.**

Kaufloose in $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{5}$ u. $\frac{1}{10}$ zur bevorstehenden Hauptziehung empfiehlt **Die Lotterie-Collection von Franz Pabst in Chemnitz.**

Ein Sortiment schöne **Weihnachtsäpfel** sind auf den Neumarkt hier selbst zum Verkauf eingetroffen. **Max Drechsel.**

Herrn-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. Gricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Pra., leinene Kragen, Manschetten und Chemisettes, Schlüpf in bestem Sortiment. **C. G. Seidel.**

Zähne werden naturgetreu und schmerzlos eingefügt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei **W. Deubel.**

Böhmische Karpfen und Schleien empfiehlt billigst **C. A. Schneidenbach.**
Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel (d. i. Salicylcollodium) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in Eibenstock bei Apotheker **Fischer.**

Für eine **Bunt-Stickerie-Fabrik** wird ein **Lehrling** mit guten Schulkenntnissen gesucht. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein geübter **Drucker** wird per sofort gesucht. Wo? zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Ludw. Durst, Kempten, Bayern liefert franko, fein und frisch: **9 Pfund Süsrahmtafelbutter** M. 10.— bis M. 10.35. **9 Pfund Molk-Tafelbutter** billigst.

Streibler'sche Tinten. Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte. Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte. Brillant violette Salontinte. Feine rothe Tinte. Feine blaue Tinte. Beste Kaisertinte. Bunte Stempelfarben. Rothe Wäschezeichentinte empfiehlt **E. Hannebohn.**

Heute zerwirte **1 feistes Schmalzhier** **Max Steinbach.**
2—3 geübte Stidmädchen auf dauernde Arbeit sofort gesucht. **Paul Heckel.**
1 Familien-Logis in I. Etage zu vermieten bei **Max Steinbach.**
Ein Familien-Logis ist zu vermieten bei **Emil Tittel.**

Broße Künstler-Vorstellung.

Nächsten Sonntag, den 25. October wird sich der gut renommirte und mehrmals preisgekürnte Kraft-Turner

Herr Adolf Landgraf aus Neustädte!
im Gasthose zum Deutschen Hause

produziren. Derselbe bringt im Ganzen 30 riesige Uebungen, sowie die schwersten Kraft-Uebungen am Red zur Ausführung. Der stärkste Athlet ist nicht im Stande, mit ihm zu concurriren. Er will hiermit beweisen, wie weit es ein Turner durch dieses Ueben bringen kann. Jeder, der ihm schulgerecht nachturnt, kann sich am Wettringen betheiligen und zahlt er dem Sieger eine Belohnung von 300 Mark.

Nach der Vorstellung Tänzchen.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 40 Pf.

Billets im Vorverkauf à 30 Pf. sind bei den Herren G. Emil Tittel, Hermann Pöhlend und im Englischen Hof zu haben.

Es ladet ergebenst ein mit dem Bemerkten, daß schon einige hiesige Turner sich zum Nachturnen und Ringkampf gemeldet haben

Hochachtungsvoll
G. Heidenfelder.

Geflügelzüchter-Verein.

Sonntag, den 25. October, von Abends 8 Uhr an findet

Kränzchen

im Feldschlößchen statt. Durch Mitglieder eingeladene Gäste sind freundlichst willkommen.

Der Vorstand.

Um mein großes Lager in Herren- u. Knaben-Garderobe

möglichst zu räumen, verkaufe ich von jetzt ab zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen:

Herren-Anzüge, Buckskin	15,00
Herren-Anzüge, Zwirnstoff	13,00
Knaben-Anzüge, Zwirn	2,50
Knaben-Anzüge, Stoff	3,00
Hrn.-Winter-Überzieher	12,00
Knab.-Winter-Überzieher	3,50
Herren-Buckskin-Hosen	3,50
Kammgarn-Hosen	4,50
Arbeits-Hosen	1,25
Stoff-Leibhosen	1,50
Einzelne Jaquets	6,00

Ein Posten Knaben-Hosen unter Werth.

Stoff-Westen, sowie alle hier nicht aufgeführten Artikel gleichfalls spottbillig.

A. J. Kalitzki
Nachfgr.



Zu haben bei **H. Lohmann.**

Böhm. Karpfen
Frischgesch. Hasen
Fette Gänse

empfehl't **Max Steinbach.**

Heute Sonnabend

trifft eine Wagenladung Obst und Zwiebeln ein, worunter gute Äpfel auch Birneklank sind. Zwiebeln 5 Liter 35 Pf., Birnen 5 Liter 30 bis 70 Pf.

Achtungsvoll
Fanny Gündel.

Wegen Fortzug schleunigster Ausverkauf.

Ganz besonders aufmerksam mache ich das geehrte Publikum auf mein noch reich sortirtes Lager in

Herren- und Knaben-Confection
wie **Schuhen und Stiefeln** jeder Art.

L. Simon, Markt.

Möbelmagazin in Eibenstock

empfehl't sein großes Lager in

Tischler- und Polsterwaaren
polirt und lackirt.

Feder matrassen von 18 Mk. an.

Sophas von 30 Mk. an.

Schränke, Kommoden, Tische, Betten, Wasch- und Nähtische, Kleider-, Wäsche- und Glasschränke, Schreibtische in solidester Ausführung zu billigst herabgesetzten Preisen.

Stühle zu Fabrikpreisen.

Achtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Öffentlicher Vortrag

Mittwoch, den 28. October 1891, Abends 8 Uhr

im Saale des „Feldschlößchens“

von Herrn **Diaconus Zillinger** aus Dresden über:

„Der Materialismus“.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der reichstreue Verein für Eibenstock und Umgebung.

Vorläufige Anzeige!

Donnerstag, den 5. November cr.:

Karpfenschmaus

mit musikalischer Unterhaltung und Tänzchen.
Wildenthal.

Rich. Drechsler.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Gesellschaft Einigkeit.

Zu dem morgen Sonntag, den 25. Octbr., von Abends Punkt 8 Uhr an stattfindenden

Stiftungsball

werden die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen hiermit nochmals freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Dienstag, den 27. October: öffentlicher, belehrender

Unterhaltungs-Abend

mit darauffolgendem Tänzchen im Saale des „Feldschlößchens“. Anfang 1/2 8 Uhr. Vorführung von nachstehend verzeichneten Sciopticon-Bildern:

A. Astronomie.	I. Der Mond in 10 versch. Bildern.
	II. Die Sonne „ 8 „ „
B. Tropische Pflanzen	„ 11 „ „
C. Zoologie	„ 46 „ „
D. Geographie	„ 66 „ „

Eintritt für Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte frei. Für Angehörige und Gäste 30 Pf.

Der Ueberschuß fließt unserer Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Handwerker zu. Im Interesse dieses mildthätigen Zweckes sieht zahlreicher Betheiligung entgegen

Der Vorstand.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden **Donnerstag** von 2 bis 4 Uhr **Nachmittags.**

Bettfedern,

Bünd 90 Pf., diesjährige Waare, empfiehlt

A. J. Kalitzki
Nachfgr.

Die erste Sendung

Damen-Confection

in großartiger Auswahl und modernsten Façons ist eingetroffen und empfiehlt

A. J. Kalitzki
Nachfgr.

Kutscher-Gesuch.

Ein tüchtiger, zuverlässiger und mit guten Zeugnissen versehener **Kutscher** wird sofort gesucht.

Gustav Bretschneider,
Papierfabrik.

Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, den 25. October 1891, Nachmittags von 3-5 Uhr findet **Einzahlung in Unger's Restauration** statt.

Der Vorstand.

Turn-Verein.

Mittwochs Turnstunde für **Jünglinge** von 1/2 9 bis 1/2 10 Uhr im Deutschen Hause.

Die Fortturner.

Handwerker-Verein.

Sonntag Abend von 6-8 Uhr **Musik-Sitzung** im Vereinslokal.

Beisen-Club.

Montag: **Vereinsabend.**

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, zur **Kirmesfeier**, von Nachmittags 4 Uhr an **öffentliche Ballmusik.**

Für warme und kalte Speisen wird bestens geforgt sein. Achtungsvoll
Wilh. Runschke.

Feldschlößchen.

Heute Abend Stamm: **Gulasch, frische Sätze** in und außer dem Hause.

Sterzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 126 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 24. Oktober 1891.

Irthümer.

Roman von Karl Ed. Klopfer.
(11. Fortsetzung.)

Er traf Anstalten, das Bukarester Etablissement mit dem Stammhause Marfeld u. Co. zu verbinden, so daß er dem Compagnon die Leitung der Filiale überließ, während er selbstständig die Führung des Hauptgeschäftes in Leipzig zu übernehmen gedachte.

Das ehrwürdige Haus „am Brühl“ in Leipzig war bereits zum Empfang des jungen Chefs gerüstet. Das Personal war bereit, den neuen Herrn mit freudigem Willkommen zu begrüßen. Der Oberbuchhalter studierte seit fünf Tagen eine Rede, welche die Ergebenheit und den Pflichteifer der Beamten gegenüber dem neuen Herrn in schwinghaftem Pathos betonen sollte. Programmgemäß sollte Herr Marfeld jun. von mehreren angesehenen Geschäftsfreunden des Hauses am Dresdener Bahnhof erwartet und nach dem Vaterhause geleitet werden, wo zuerst die Beamten des Kontors, sodann die Diener des Hauses ihre feierlichen Begrüßungen anzubringen gedachten.

Am Vorabend, als alle Commis, die Brust geschwellt vor Erwartung der Ereignisse, die der kommende Morgen bringen sollte, die Schreibstube geräumt, schritt Madame Weller, die würdige Hüterin des Hauses, noch in allen Räumen umher, alle die Vorbereitungen für den morgigen Tag inspizierend und, wenn es nötig schien, noch die letzte Hand anlegend.

Frau Eleonore Weller, eine ältliche Wittwe, lang und dürr wie eine Hopfenstange, war von dem verstorbenen Herrn Marfeld nach dem Tode seiner zweiten Gattin als Haushälterin aufgenommen worden. Ihre Obliegenheiten bestanden darin, die Dienerschaft zu überwachen, die Schlüssel zu den Wäsch- und Speisekammern zu bewahren und die Honneurs zu machen, wenn der Hausherr, was gar nicht selten vorkam, seine Freunde und deren Familie bei sich zu Gast lud. An solchen Abenden war sie in ihrem Element, durchdrungen von der ganzen Erhabenheit der Hausfrauwürde, die sie in ihrer steifen Erscheinung verkörperte wollte. Da zeigte sie ihre ganze Feinheit und Gewandtheit in der strengsten Beobachtung der gesellschaftlichen Formen. Aus jeder Miene ihres Gesichts, aus jeder der steifen Fingerspitzen, ja sogar aus jeder Falte ihres schweren Pracht- und Prunkkleides von grauer Seide blühte vornehm Gemessenheit. Gleich beim Empfang der jeweiligen Gäste wußte sie die feinsten Unterschiede zu machen, indem sie zum Beispiel den geheimen Commerzienrath Schlittchen mit einem um genau drei Zoll tieferen Knig begrüßte, als den einfachen Großhändler Franke. Während sie die verwitwete Geheimrätthin v. Gollwitz mit einem langen, tiefempfindenden Händedruck bewillkommnete, hatte sie für die Töchter der Kaufherrn nur ein wohlwollendes Kopfnicken. Die sämmtlichen alten und jungen Herrn behandelten sie auch mit größtem Respekt und bewarben sich förmlich um ihre Gunst, mit der sie sehr hausälterisch zu Werke ging. Zu den wenigen jungen Männern, die sich einer Bevorzugung seitens Madame Wellers zu erfreuen hatten, gehörte vor allen Anderen der Doktor Möller, Staatsanwaltsstellvertreter am Reichsgericht, der mit seiner jungen schönen Frau öfter die Abende im Hause Marfeld verbrachte. Außer seinen gewinnenden Umgangsformen und seinen anerkannten Charaktervorzügen errang er die besondere Hochachtung der Frau Weller durch den Umstand, daß der geheime Commerzienrath Schlittchen, welcher mit dem Vater Doktor Möllers in Geschäftsverbindung stand, ihn im Hause eingeführt hatte.

Heute Abend fühlte Frau Weller wieder die ganze Verantwortlichkeit ihrer hohen Stellung, als sie zum letzten Male die Guirlanden und Kränze, die den Hausflur, die Korridore und Thürschwämme schmückten, einer eingehenden Prüfung unterwarf. Mit dem nächsten Tage sollte ja auch ihr Verhältnis zu diesem Hause in eine neue Phase treten. Und sie konnte sich einiger Besorgnisse bei diesem Gedanken nicht erwehren, trotzdem sie es in ihrem Äußeren durch nichts verrieth.

Morgen kam der neue Chef ins Haus! Blicke sie, was sie bisher gewesen: die würdevolle Repräsentantin des Hauses, oder sollte ihre Stellung durch etwaige Reformen eines neuerungsfüchtigen jungen Herrn erschüttert werden? Das war die große, wichtige Frage, die ihr unaufhörlich vorschwebte.

Nicht, daß sie vielleicht in Bezug auf ihre pecuniären Verhältnisse den Verlust ihres Postens zu befürchten gehabt hätte, nein, Herr Marfeld sen. hatte sie in seinem Testamente mit einem so freigiebigen Legat bedacht, daß sie ihrer Zukunft unter allen Umständen ohne Sorge entgegensehen konnte. Aber es hätte sie ungemein verdrossen, ein Amt niederlegen zu müssen, das ihrem Rang zum Befehlen so vorzüglich entsprach.

Als sich die würdige Dame endlich auf ihr Zimmer begab, beruhigte sie sich mit dem Bewußtsein, alles angeordnet zu haben, um den erwarteten Hausherrn unter Beobachtung der strengsten Förmlichkeit empfangen zu können. Sie hatte auch schon unter der Hand Erkundigungen eingezogen über die Neigungen und etwaigen Gewohnheiten des neuen Gebieters und zwar bei dem alten Fabian, einem fast neunzigjährigen Greis, der im Hause Marfeld das Gnadenbrot genoß.

Der „alte Fabian“, der schon der Diener Herrn Emanuel Marfelds, des Gründers der Firma, gewesen war, hatte in den letzten zwanzig Jahren eine Art Sinecure in dem Hause bekleidet. Sein Amt beschränkte sich fast auf das leichte Geschäft des Uhraufziehens, das Einlegen der täglich einlaufenden Journale in die dazu bestimmte Mappe und dergleichen. Vor etwa fünf Jahren jedoch hatte ihn die Gicht auf der einen Seite vollständig gelähmt, so daß er seitdem sein Zimmer nur noch im Rollstuhl verlassen konnte. Unter der sorgfältigen Pflege, die ihm an seinem Lebensabend zu Theil wurde, befand er sich verhältnismäßig wohl. Er sah seiner Auflösung mit Ergebung entgegen, besonders seit dem Tode seines geliebten Herrn.

Er war zeitweilig schon völlig taub und sah so apathisch in die Welt, daß man ihn schon für schwachsinzig hielt. Aber der Tag, an dem ihm die Magd, die ihn bediente, die Nachricht von dem Ableben Herrn Marfelds ins Ohr schrie, hatte ihn so tief erschüttert, daß Jedermann glaubte, der Alte würde dem Gebieter in kürzester Zeit nachfolgen. Obgleich ihm der Arzt strengste Ruhe angeordnet hatte, ließ es sich der Alte doch nicht verbieten, von seinem toten Herrn Abschied zu nehmen. Auf sein dringendes Flehen schob man ihn in den Rollstuhl in das Sterbezimmer, wo die Leiche des Kaufherrn aufgebahrt lag. Es bot ein ergreifendes Bild, als der hinfällige Greis, der schon mit einem Fuße im Grabe stand, in dem schwarz angeschlagenen Gemache, umfladert vom trüben Schein der Wachskerzen, am Sarge des Mannes, den er als Säugling auf den Armen gehalten, und der nun hier, selbst ein Greis, in seinem letzten Bette ruhte, laut schluchzend das gelbe, runzliche Gesicht mit den zitternden Händen bedeckte. Dann ergriff er die wachsblichen Finger des Todten und küßte sie, lange, lange das starre Antlitz betrachtend, das mit dem Ausdruck tiefster Trauer auf dem weißen Atlaslaken ruhte. Der alte Fabian begriff wohl, was dem Sterbenden in den letzten Stunden die Seele verüstert hatte. Er liebte ja den einzigen Sohn dieses Mannes wie seinen eigenen, er hatte ihn von Kindesbeinen auf gekannt, mit ihm gespielt, bis er als Jüngling von kaum fünfzehn Jahren das Elternhaus verließ. Robert war seitdem nicht mehr in seiner Vaterstadt gewesen, er hatte nicht am Bette des sterbenden Vaters gestanden, um ihm unter liebevollen Thränen die gebrochenen Augen zuzudrücken. Ja, der alte Fabian erfaßte den ganzen herben Schmerz, mit dem der reiche Kaufherr hinüber gegangen sein mußte. Er hoffte nur noch, den verlorenen Sohn wiederzusehen, ehe er selbst sein irdisches Dasein beschloß.

Diese Hoffnung, die sich während der ganzen Zeit der Erbschaftsabwicklung oft in kindischer Freude äußerte, schien den Alten am Grenzpunkte seines langen Lebens neu zu stärken. Jeden Tag fragte er seine Umgebung nach dem Eintreffen des jungen Herrn, jeden Tag rechnete er, wie lange es noch anstehen möge, ehe er Robert wiedersehen sollte. Der alte Diener war der einzige im Hause, der den zu Erwartenden als Knaben von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte, die letzte lebendige Erinnerung, die der junge Hausherr im Heimathshause als den Zeugen seiner Kindheit wiederfinden sollte.

Frau Weller revidierte auf ihrem Zimmer noch einige Wirtschaftrechnungen nach der ihr eigenen gewissenhaften Methode, nach der ihr keine Ziffer, kein Strichlehen oder Tüpfelchen entging. Sie hatte auf ihre Nase einen Kneifer mit breiten Hornrändern gesetzt, der ihrem Angesicht just nicht zum Schmuck diente. Sie benutzte denselben auch nur, wenn sie allein war, in der richtigen Voraussetzung, daß ihre bei der Dienerschaft gefürchtete Scharfsichtigkeit sonst an Ruf verlieren könne.

Draußen schlug der Regen gegen die Fensterscheiben. Die Uhr vom Thurm der Nikolaiskirche verkündete die neunte Abendstunde. Das Wetter mußte den Straßenverkehr bedeutend beeinträchtigt haben, denn auf dem sonst so belebten Brühl war es bereits still geworden. Nur ein einziger Wagen rollte eben heran.

Die würdige Dame horchte nur oberflächlich auf das Geräusch. Als der Wagen jedoch plötzlich vor dem Hause still stand, schreckte sie auf.

„Ist das wirklich bei uns?“ fragte sie sich selbst, den Kopf bebend.

In demselben Moment hörte sie die Thorglocke durch das Haus schallen. Im Nu sprang sie auf,

warf den Hornkneifer auf die Papiere, die den Tisch bedeckten, und eilte auf den Korridor hinaus. Sie sah über das Treppengeländer in den Hausflur hinab, wo jetzt der Portier aus seiner Wohnung kam.

„Wer kann denn das sein?“ rief sie hinab. „Weiß es nicht!“ tönte es als Antwort herauf. „Vielleicht irrt sich da Jemand im Hause; ich will eben nachsehen!“

Frau Eleonore lauschte gespannt auf die Schritte des Portiers, der durch den Flur nach dem Thore ging. Jetzt knarrte der schwere Eichenholzlügel in den Angeln. Der Portier fragte nach dem Begehre des Außenstehenden.

„Ich bin doch hier im Hause von Marfeld u. Co.“ rief eine Männerstimme. „Ich kann mich doch nicht täuschen!“

„Das stimmt,“ sagte der Portier zögernd, „aber Sie dürften sich dennoch getäuscht haben, wenn Sie in geschäftlichen Angelegenheiten kommen. Die Contors sind schon seit drei Stunden geschlossen.“

„Thut nichts, mein Lieber,“ lachte der Fremde, in den Flur tretend. „Frau Weller wird doch wohl noch nicht zu Bett gegangen sein. Bitte führen Sie mich hinauf zu ihr!“

„Um! Ich weiß nicht — wie soll ich Sie denn der Frau Weller anmelden?“

„Als Robert Marfeld!“ Der Ruf des Erstnamens, den der Portier ausstieß, mischte sich mit einem anderen, der von der Treppe herab ertönte, Frau Eleonore eilte, ihre sonstige würdevolle Gelassenheit ausnahmsweise ganz beiseite setzend, die Stufen hinab in den Hausflur, wo sie sich einem jungen Herrn gegenüber sah.

„Herr Marfeld?“ sagte sie ganz verblüfft, den Fremden anstarrend, während sie mühsam nach Athem rang.

„Ich habe wohl die Ehre, Frau Weller vor mir zu sehen?“

Augenblicklich raffte sie sich auf, ihre gewohnte Würde wieder sammelnd, und erwiderte seine Verbeugung mit einem Kompliment, das einer Hofdame vorigen Jahrhunderts Ehre gemacht hätte.

„Ich bin zwar etwas früher gekommen, als ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb, aber ich habe es mir überlegt. Aus diesen stolzen Blumenzierden hier an allen Ecken, die ich wahrscheinlich Ihrer Lebenswürdigkeit verdanke, ersehe ich, daß ich richtig geahnt habe. In der That, sehr freundlich von Ihnen und ich danke Ihnen dafür aus vollem Herzen, aber ich muß gleichzeitig bemerken, daß ich dergleichen nicht liebe. Ich habe es deshalb vorgezogen, einen Tag früher einzutreffen.“

Frau Weller räusperte sich verlegen über diese leichte Zurechtweisung in Gegenwart des Portiers. Es ärgerte sie auch nicht wenig, daß die umfangreichen Empfehlungszereemonien, die für den nächsten Vormittag projektiert waren, und in welchen sie selbst keine geringe Rolle zu spielen hoffte, so kläglich vereitelt waren. Aber als resoluter Charakter wollte sie wenigstens einen Theil der festlichen Förmlichkeiten retten, nämlich die Programmnummer, die sie selbst mit einer schwingvollen Anrede des Hausherrn auszufüllen gedacht hatte. In entsprechender Pose nahm sie ihre blumenreiche Ansprache auf.

„Seien Sie uns auf das herzlichste willkommen, verehrungswürdiger Sprosse eines angesehenen, hochachteten Hauses! Nehmen Sie es als einen Beweis unserer warmen Anteilnahme, daß wir uns hier so zahlreich zusammenfinden, wo es gilt —“

Sie erschraf, als sie bemerkte, daß ihre so sorgfältig einstudirte Rede auf Umstände berechnet war, die im gegenwärtigen Augenblick fehlten. Sie wollte also rasch auf den zweiten Theil übergehen, in welchem sie ihre eigene Person als die Hüterin des Hauses in den Vordergrund stellen konnte, aber der Chef unterbrach sie lachend, indem er ihr die Hand reichte.

„Lassen wir jetzt alle Förmlichkeiten,“ sagte er, „die hier nicht gut angebracht sind. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mich in meine Zimmer geleiten ließen.“

„Sofort, sofort, Herr Marfeld. Bitte, wünschen Sie etwa vorher noch ein wenig zu soupiren, ehe Sie sich zur Ruhe begeben?“

„Ich danke. Das habe ich schon auf dem Bahnhofe besorgt, annehmend, daß ich Ihnen mit ähnlichen Wünschen zu so später Stunde zur Last fallen würde.“ Der erleichterte Seufzer, der sich aus der Brust der Frau Weller rang, bestätigte die Richtigkeit seiner Vermuthung.

„Alles, was ich jetzt verlange, ist ein Zimmer, wo ich ausruhen kann. Ich hatte eine lange Fahrt.“

Frau Weller riß dem Portier das Licht aus der Hand und ging die Treppe hinan. Lächelnd folgte ihr der Hausherr hinauf auf den Korridor, wo die Zimmer lagen, die der frühere Chef bewohnt hatte.

Die zeremoniöse Vertreterin der Hausfrau stellte die Lampe auf den Tisch des kleinen Salons, den sie

kt 8 Uhr

freundlichst
nd.

nd
Anfang
bern:

rei. Für

ige Hand-
Betheilig-
nd.

Wochen-
is 4 Uhr

n,

Waare,

ski

ung

=

on

l und

getroffen

zki

ch.

und mit

utsher

eider,

stod.

1891,

findet

restau-

and.

L

r Bög-

Uhr im

rner.

ein.

r Kus-

sal.

ub.

d.

ün.

mes-

an

n wird

ll
chke.

l.
lasch,
er dem

ilage.

jezt mit ihrem Begleiter betrat. Sie zündete die Wachkerzen in dem Armleuchter an und entfernte sich endlich unter den wiederholten Versicherungen ihrer Freude über seine Ankunft.

Als Sormann allein war, warf er den Ueberrock ab und ging ans Fenster. Er schob die schwere Sammtgardine zurück und blickte hinaus auf die Straße, auf die der Herbstregen unermüdet niederrieselte.

Hier also war er in seinem Hause, in dem Hause, in welchem er seine Kindheit verlebt hatte und über welches er nun als unumschränkter Herr herrschen konnte. Ein erhebendes Gefühl!

Er ging an den Tisch zurück und hob den Kandelaber empor, die ganze behagliche Einrichtung des Salons überschauend. Der Luxus, der hier herrschte, war wohl Marfelds zweiter Gattin zu verdanken, denn Sormann, der den Verstorbenen als einen ziemlich anspruchslosen Charakter gekannt, erinnerte sich nicht dieser prunkvollen Ausstattung, die jedenfalls aus neuerer Zeit datirte.

Er schritt die Wand entlang, an welcher auf rother, golddurchwirkter Seidentapete mehrere werthvolle Gemälde hingen. Die gegenüber liegende Wand zierten zwei Porträts in kolossalen Ovalrahmen. Die Jahreszahl, die unter den Bildern angebracht war, bezeichnete sie als ziemlich neu. Es waren die Porträts des Ehepaares Marfeld.

Heinrich blickte erst auf das faltenreiche Gesicht des verstorbenen Kaufmanns, das bekümmert auf ihn herabsah. Das war nicht mehr das weiche, runde Doppelinn, dessen er sich noch so deutlich erinnerte. Und die Furchen auf der Stirn und um den Mund paßten auch nicht mehr zu dem Bilde, das er in seinem Gedächtniß aufbewahrte. Nur die hellen, sprechenden Augen waren noch dieselben.

O diese Augen! Heinrich erkannte in ihnen ein anderes Augenpaar wieder, in das er in Wien, damals vor dem schrecklichen Brande zum letzten Male geschaut. Er glaubte, sie richteten sich von dem leblosen Delbilde nach ihm, als wollten sie ihn durchdringen. Er konnte nicht mehr hinschauen.

Jetzt wendete er sich zum Porträt der Frau Marfeld, der strengen, blassen Dame, die mit stahlgrauen Augen, aus denen nichts von Liebe und Freundlichkeit sprach, gerade hinaus in das Zimmer blickte, gleichsam als sähe sie mit vornehmer Verachtung über den Mann hinweg, der jetzt vor ihr stand — der einzige Erbe der großen Firma, der alleinige Herr über das Haus, das sie so lange mit eisernem Zepter regiert hatte.

Sormann lächelte boshaft. Er mochte wohl daran denken, daß diese kalte, gefühllose Frau einst mit Zorn und Verachtung auf den kleinen Heinrich herabgesehen hatte, auf den „Eindringling“, den „Schmaroger“, der ihr von jeher ein Greuel gewesen war. Ja, das hätte sich diese Dame wohl niemals träumen lassen, daß der kleine Schmaroger einst noch in diesem Hause als der verehrte Chef bewillkommen werden sollte!

Heinrich ging mit weit größerer Sicherheit von dem letzten Bilde hinweg, als er vorhin das Porträt des alten Herrn Marfeld verlassen hatte.

Er beschloß, sich zur Ruhe zu begeben. Den Armleuchter in der Hand, öffnete er die weiße Flügelthür, die in das Speisezimmer führte. Auch hier zeigte die reiche Einrichtung, daß da zuletzt ein üppiger prunkfüchtiger Geschmack gewaltet habe. Als er aber jetzt in das anstoßende Schlafgemach trat, blieb er einen Augenblick wie angewurzelt stehen, sich mehrmals über Stirn und Augen fahrend. Tausend Erinnerungen stürmten mit einem Male auf ihn ein und drängten sich in sein Gedächtniß.

Das war fast alles noch so wie zu der Zeit, als noch Heinrich mit dem Milchbruder Robert oft und oft hier eingetreten war, den Vater zu einem versprochenen Spaziergang, einer Morgenpartie nach Gohlis oder Plagwitz zu wecken.

Der neue Chef trat an das hohe Himmelbett mit den ungeheuren, gestickten Gardinen, von denen er eine aufhob. Er sah nur die leeren Bretter. In diesem Bette war er gestorben, der Mann, der seinen Sohn nicht wiedersehen sollte, den Sohn, dem er noch auf dem Sterbelager mit zitternder Hand das reiche Erbe verschrieben hatte.

Heinrich ließ den Vorhang fallen und machte einen Rundgang durch das schmale Zimmer. Vor einem hohen, eingelegten Schrank blieb er stehen. O, er kannte es sehr gut, dieses Möbel. Aus ihm holte ja Herr Marfeld früher jeden Sonntag den grünen silbergestickten Beutel, aus dem er den Knaben den Thaler schenkte, den sie als Taschengeld erhielten, wenn sie ihre wöchentlichen Schulaufgaben zur Zufriedenheit erledigt hatten. Hier mußte ja auch noch die Mappe liegen, in der er die Schulzeugnisse der beiden Jungen aufbewahrte. O, es waren durchweg ausgezeichnete Zeugnisse, besonders die Heinrichs, der als Kind immer mit Stolz auf diesen alten Kasten blickte, das Archiv, das die Dokumente seines Fleißes enthielt.

Sormann fühlte das sehnlichste Verlangen, die Fächer dieses Schrankes zu durchstöbern. Er drückte auf den wohlbekanntesten Knopf an der Thür. Sie

sprang auf. Aber hier war nichts Anderes zu sehen, als eine ganze Batterie von Medizinalflaschen in allen Größen. Herr Marfeld mußte vor seinem Tode lange krank gewesen sein. Die Papiere, die Heinrich hier suchen wollte, waren schon inzwischen entfernt worden.

Er wollte die Thür schon wieder zuschlagen, als er in der Füllung des unteren Gefaches die geheime Schieblade bemerkte, die er noch sehr wohl kannte. Darin hatte früher der alte Herr mehrere ererbte antike Schmuckstücke aufbewahrt: Nufennadeln mit Drachenköpfen, große Siegelringe und ähnliche Spielereien vergangener Jahrhunderte.

Heinrich drehte an dem kleinen verborgenen Wirbel in der Ecke, der den geheimen Mechanismus der Tade in Bewegung setzte.

Das Schubfach ließ sich öffnen. Obenauf lag wirklich noch die kleine Kassette von rothem Saffian, welche die zierlichen Schmuckstücke enthielt.

Er wollte sie einzeln betrachten und nahm die Kassette heraus. Da bemerkte er ein Päckchen Papiere mit grünem Seidensaden umwickelt.

Begeistert griff er danach und löste den Faden. Es waren sorgfältig nach dem Datum geordnete Briefe, alle auf der Außenseite mit dem Rubrum versehen, mit welchem der gewissenhafte Kaufmann das Datum der Beantwortung notirt hatte.

Er schlug die einzelnen Blätter auseinander. Es waren Briefe von der Hand Roberts, die meisten aus London, einige aus Bremen und anderen Städten datirt. Heinrich überflog nur einige dieser Briefe, die ihm das bestätigten, was ihm Robert in Wien von den wiederholten Versöhnungsversuchen mit seinem Vater erzählt hatte. Er ballte die Briefe zusammen und schritt nach dem Kamin, wo er sie in die lustig flackernden Flammen warf.

Als das letzte Restchen Papier verzehrt war, schloß er das Schubfach, ohne die Karitäten der Saffiankassette zu besehen, und drückte die Thür des Schrankes wieder ins Schloß.

Dann entkleidete er sich rasch und warf sich auf das Bett, aber es währte noch geraume Zeit, bis er den ersehnten Schlummer finden konnte.

Mit Tagesanbruch bereits begab er sich am nächsten Morgen in die Räume im Erdgeschoß hinauf, wo die Contoren lagen. Er ließ sich von dem erstaunten Portier die Schreibstuben aufschließen, die der festlichen Bedeutung des heutigen Tages wegen nicht geöffnet werden sollten.

Er trat zu dem Schranke im Bureau des Chefs, wo die Geschäftsbücher lagen. Er durchblätterte die schweren Folianten und informirte sich über die Verhältnisse der Firma. Es waren die denkbar besten.

Als er so an dem Pulte saß, das früher Herr Marfeld eingenommen hatte, und die Rubriken des Soll und Habens durchlas, war er vom Scheitel bis zur Sohle der rechtmäßige Erbe, der hier den Umfang seines Besitzes mit kaufmännischer Berechnung übersieht. Er betrachtete sich in diesem Augenblick entschieden selbst als solchen. Die Stunden des gestrigen Abends in den Zimmern des Todten, die halb wehmüthigen, halb beschämenden Erinnerungen, die ihn dort überfallen hatten, schienen heute spurlos aus seinem Gedächtniß verwischt.

Beim Frühstück empfing ihn Frau Weller und zeigte nicht übel Lust, heute in ihrer Begrüßungsrede dort fortzufahren, wo sie gestern von ihm unterbrochen worden war, aber er schnitt ihr auch jetzt, als er ihre Absicht erkannte, das Wort ab.

„Lassen wir das jetzt, verehrte Frau,“ sagte er scherzend, „ich fürchte ohnedies, ich werde heute noch etliche Neben anhören müssen. Ich möchte Sie lieber um eine Tasse Chocolate als Stärkung für die zu erwartenden offiziellen Momente bitten. Die Herren werden ein bißchen erstaunte Augen machen, wenn sie erfahren, daß ich schon gestern und noch dazu so ohne Sang und Klang angekommen bin. Aber ich hätte alle diese feierlichen Zeremonien in meiner gestrigen Ermüdung nicht ertragen. Wir können uns ja überdies auch mit einem Irrthum in der Zeitrechnung entschuldigen.“

„Ich würde Ihnen den Vorschlag machen,“ erwiderte Frau Weller sehr würdevoll, „die Gäste so gleich von dem Nöthigen verständigen zu lassen. Die Herren werden sich also, statt auf dem Bahnhof, gleich hier versammeln. Das Frühstück wird bereits vorbereitet.“

„Gut denn, senden Sie ein paar Diener an die alten Hausfreunde. Ich überlasse das ganz Ihrem Ermessen, in der Gewißheit, daß Ihr anerkanntes Taktgefühl stets das Richtige treffen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Weltausstellung in Chicago.

Nachdem der Deutsche Bundesrath die von der Regierung der Vereinigten Staaten ergangene Einladung zu der 1893 in Chicago stattfindenden „Columbus-Welt-Ausstellung“ angenommen, auch der Reichs-

tag die zu den Vorarbeiten erforderlichen Mittel bewilligt hatte, überantwortete der mit der Vertretung des Deutschen Reiches bei dieser Ausstellung beauftragte Reichskommissar, Herr Geheimer Regierungsrath Vermuth, der Handels- und Gewerbekammer Blauen eine Anzahl von Rundschreiben betreffs der Betheiligung Deutschlands an der Ausstellung nebst Programmen, Anmeldebogen und Klassenverzeichnissen der Ausstellungsgegenstände mit der Bitte, für eine wirksame Betheiligung im Kammerbezirk einzutreten, ihm die Kreise bez. Industriellen, bei welchen die Absicht der Betheiligung bereits hervorgetreten oder vorauszusetzen ist, mitzutheilen und ihn bei Organisation der Betheiligung, insbesondere bei der Bildung von Komitès, zu unterstützen. Die Kammer, welche in dieser Angelegenheit bereits im Februar d. J. auf Anregung des Sächsischen Ministeriums des Innern eine vertrauliche Anfrage an die Fabrikanten- und kaufmännischen Vereine, sowie durch Vermittelung ihrer Mitglieder an eine Anzahl Großindustrieller ihres Bezirks gerichtet hatte, konnte als deren Ergebnis dem Herrn Reichskommissar leider nur von 6 Firmen des Bezirks in Zwickau, Treuen, Eibenstod, Johanngeorgenstadt und Brunnöbbera deren ausgesprochene Bereitwilligkeit zu einer Betheiligung an der Ausstellung berichten. Die Kammer nahm jedoch aus der Zuschrift des Herrn Reichskommissars Veranlassung, Anfang Juni in den Lokalblättern ihres Bezirks auf die hauptsächlichsten Ausstellungsbedingungen und insbesondere darauf aufmerksam zu machen, daß die allgemeine Gestaltung und Ausschmückung sowie die Bewachung und Beaufsichtigung der Deutschen Abtheilung durch den Reichskommissar erfolgt, Platzmiete nicht erhoben, Dampf- und Wasserkraft in einer bestimmten Menge zur Verfügung gestellt und entsprechend an die einzelnen Aussteller unentgeltlich vertheilt wird, daß eine Ermäßigung der Eisenbahnfrachten in Aussicht gestellt ist und die Ausstellungsgegenstände sowohl bei der Einfuhr in die Vereinigten Staaten als bei der Zurückführung in das Deutsche Zollgebiet keinem Eingangszoll unterliegen, und stellte ihren Bezirksangehörigen Anmeldeformulare nebst den sonstigen auf die Ausstellung bezüglichen Drucksachen zur Verfügung. Auch diese Kundgebung blieb ohne jeden erkennbaren Erfolg. Als daher der Herr Reichskommissar gegen Ende August bei der Handelskammer anfragte, ob es vielleicht angezeigt sei, daß von seiner Seite mit den hauptsächlich betheiligten Industriellen des Kammerbezirks demnächst in eine mündliche Besprechung eingetreten werde, und bejahendenfalls für den Herbst eine solche in Aussicht stellte und die Vermittelung der Handelskammer behufs Zuziehung der vornehmlich in Betracht kommenden Vertreter des Sächsischen Gewerbes und Handels zu der Besprechung erbat, konnte das Präsidium zwar nicht umhin, die von ihm gewünschte Vermittelung zuzusagen, mußte aber wiederholt betonen, daß bei der inzwischen noch nicht stärker gewordenen Bereitwilligkeit zur Betheiligung ein großer Erfolg hiervon wohl nicht zu erwarten sei.

Inzwischen scheint doch in verschiedenen Interessentkreisen die Ansicht durchgedrungen zu sein, daß, nachdem das Deutsche Reich die Angelegenheit nachdrücklich in die Hände genommen hat, auch die Vertreter der Deutschen Industrie von der Ausstellung sich nicht länger zurückhalten können und den Wettbewerb mit den übrigen großen Industriestaaten energisch aufnehmen müssen; dabei hat man sich auch vielfach überzeugt, daß dieser Zweck am besten durch Kollektivausstellungen ganzer Industriezweige zu erreichen sein würde, da nur durch solche die bei den Weltausstellungen vorzugsweise mit entscheidende Massenwirkung ausgeübt werden kann und zu der für den Erfolg ebenfalls ausschlaggebenden, nothwendigerweise nicht bloß würdigen, sondern auch glänzenden, äußeren Ausstattung zu gelangen ist. Leider fehlt es aber, namentlich auch von Seiten der bestehenden Vereine, an der erforderlichen Initiative und liegt die Gefahr nahe, daß die Entscheidung vielfach zu spät erfolgen wird, um mit der Betheiligung an der Ausstellung den damit anzustrebenden, bei rechtzeitiger geeigneter Veranstaltung auch sicher zu erhoffenden Erfolg wirklich zu erreichen. Die Handels- und Gewerbekammer erachtet sich deshalb für verpflichtet, alle Angehörigen und namentlich die Großindustriellen ihres Kammerbezirks und deren bereits, wenn auch zunächst für andere Zwecke, bestehende Vereinigungen und Verbände aller Art auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, nunmehr die Anmeldung zur Ausstellung zu bewirken und auch andere Vertreter ihres Industriezweigs hierzu aufzufordern, zu diesem Zwecke aber unverzüglich gemeinsame Besprechungen zu veranstalten und alles soweit vorzubereiten, daß die von ihnen zu bestimmenden, der Handels- und Gewerbekammer mitzutheilenden Vertreter an der von dem Herrn Reichskommissar für die nächste Zeit in Aussicht gestellten Besprechung theilnehmen können.

wöch
zwar
tag
fert

N

Des

im
mann

He
heute

anzu

sowie
über
ung

vor

haben
den
erlegt
der
bis

Die
wird
lands
diesen
Fall,
hat
geben,
entwur
ungsp
All
mit
Defter
welche
keit
aber
einheit
werden
grüß
der
sprecher
Es
die
wendig
der
Ur
seine
Entsch
Wieder
ausgesp
geben,
der
gef
werden
schuldo
Feinde
der
Sta
maßen
— für
schädig
Die
sächlich
Bewillig
wege